

Generalvikare, Offiziale, Insiegler, Notare, Hofamtsträger) vorstellt. Anhand der Parameter zunehmende Schriftlichkeit (Archiv, Urbare), Professionalisierung (Studium) und Zentralisierung (bischofliche Itinerare, Residenzen) beschreibt B. schließlich die zunehmende Institutionalisierung (Stichwort „vom Haushalt zur Behörde“, S. 208) des Bischofshofs. Die Untersuchung der personellen Zusammensetzung des Hofes unternimmt B. in Teil D (soziale Aspekte, S. 275–426) anhand der Parameter Verwandtschaft, Patronage, Landsmannschaft und Freundschaft. Der Vf. kristallisiert zwei große Parteien am Bischofshof heraus, die sich im letzten Drittel des 13. Jh. bildeten. Im letzten Hauptteil untersucht der Vf. den Hof als Ort der Kommunikation (S. 427–554) anhand der „Medien und Situationen höfischer Identitätsstiftung und Selbstvergewisserung“, die für die Repräsentation des Bischofs und des Hofes genutzt wurden. Die Repräsentation der Bischöfe wird anhand der Herrschaftszeichen, Residenzen, Kunst, Chronistik, Feste und Rituale (u. a. Beisetzungsfestlichkeiten, Jahrzeitfeiern) dargestellt, wobei B. ein nennenswertes Mäzenatentum in Kunst und Literatur nicht fassen kann. Die Repräsentation des Hofes macht er an Münsterbau und -ausstattung, Dom- und Stiftsherrenkurien (besonders Wandmalereien), höfischer Sachkultur (etwa Minnekästchen), Literatur (Liederhss.), Chronistik (Johann von Ravensburg, Heinrich von Dießenhofen), Feste und Rituale sowie Erinnerung (Stiftungen, Begräbnisorte, Jahrzeiten) fest. Die in der Schlußbetrachtung vom Vf. entworfenen Strukturelemente des Bischofshofs, der sich vom weltlichen Fürstenhof u. a. durch die Existenz des Domkapitels als Wahlgremium, größere Ortsgebundenheit (Sitz bei der Kathedrale) und ein genauer umrissenes Aufgabenfeld des Ordinarius unterscheidet, müßten nun durch Untersuchungen anderer Bischofshöfe bestätigt bzw. ergänzt werden. Das Quellen- und Literaturverzeichnis ist zu kleinteilig geraten, manche Titel findet man erst nach längerem Suchen (besonders Quellensammlungen, Einzelquellen). Das umfangreiche Register ist bis auf sehr wenige Stellen zutreffend. Mit der umfangreichen und sehr detaillierten Studie ist es dem Vf. gelungen, nicht nur ein facettenreiches Bild des Konstanzener Bischofshofs zu zeichnen; er vermittelt zudem zahlreiche neue Erkenntnisse zur Geschichte des Bistums und Domkapitels in der ersten Hälfte des 14. Jh.

Uwe Braumann

Andreas BIHRER, *Der erste Bürgerkampf. Zur Verfassungs- und Sozialgeschichte der Stadt Konstanz in der Mitte des 14. Jahrhunderts*, ZGORh 153 (2005) S. 181–220, sieht in der Bildung rivalisierender Gruppen innerhalb der Geschlechter, was auch zwischen einzelnen Linien einer Familie erfolgen konnte, den Hintergrund für die Auseinandersetzung von 1342/1343.

E.-D. H.

Dieter SPECK, *Dominanz – Balance – Kooperation? Zur Rolle der Habsburger im oberrheinischen Machtgefüge zwischen 1379 und 1618*, ZGORh 153 (2005) S. 309–355, geht nur knapp (S. 311–316) auf die Leopoldinische Linie (1379–1490) ein. Für diese Zeit war das Streben nach Dominanz am stärksten ausgeprägt, insgesamt jedoch war „der Oberrhein ... alles andere ... als eine unbedeutende Region an der habsburgischen Peripherie“ (S. 353).

E.-D. H.